

MICHAEL NAST

GENERATION

BEZIEHUNGSUNFÄHIG



fähig sind, sich auf einen neuen Partner einzulassen. Aber um an einen solchen Punkt zu kommen, ist schon ein ziemlich langer und kräftezehrender Weg notwendig. Ein Weg, den man mit Mitte zwanzig rein zeitlich noch nicht gegangen sein kann.

In Berlin gibt es so viele Singles wie niemals zuvor. Man kann sagen, dass das daran liegt, wie sehr wir in dieser Gesellschaft nach Perfektion und Idealzuständen streben, die wir niemals erreichen werden, und darum bei jedem Problem lieber den Partner wechseln, als es zu lösen. **Man kann sagen, dass sich unser Kommunikationsverhalten vollkommen geändert hat und dass gerade die junge Generation immer sozialgestörter wird. Oder wir kleben ein Etikett drauf, nennen es Mingle und sehen uns mal an, was passiert.**

Wie ein Auto, das man in Zeitlupe auf einen Baum zufahren sieht, ohne etwas dagegen zu tun. Der Aufprall ist unausweichlich, aber wir gucken einfach nur zu. Und die Zeitungen berichten darüber, ohne einzulenken. Es ist schließlich eine Geschichte, über die man berichten kann, und mit Geschichten verdienen Zeitungen ihr Geld.

Ich bin gespannt auf den Aufprall.

Der kommt nämlich eher als wir denken.

Ich hatte zu viel Sex

Vor ziemlich genau neun Monaten tauchte das Wort Tinder zum ersten Mal in meinem Leben auf. Ich befand mich auf der Wohnungseinweihungsparty eines Freundes, saß an dem langen Tisch, den sie im Garten aufgestellt hatten, und trank Bier. Ich trank es schweigend, denn mein Tischnachbar war Philipp.

Wir hatten uns seit Monaten nicht gesehen, da gab es ja eigentlich viel zu besprechen. Eigentlich. Denn seitdem wir uns gesetzt hatten, beschäftigte sich Philipp ausschließlich mit seinem Handy, das pausenlos vibrierte. Nun ja, wir hatten uns begrüßt, vielleicht hatten wir damit ja alles besprochen. Oder die App, die er gerade benutzte, war einfach unterhaltender als ein Gespräch mit mir, was es auch nicht unbedingt besser machte.

Man sagt ja, dass es heutzutage zu den aufrichtigsten Komplimenten gehört, wenn man bei einem Treffen sein Handy unbeachtet in der Tasche lässt. Eine Wahrheit, die ich gerade sehr gut nachvollziehen konnte. Handys sind Kommunikationskiller, obwohl sie ja eigentlich entwickelt wurden, um die Kommunikation zu erleichtern. Das klingt paradox, aber während ich so darüber nachdachte, beschrieb dieser Satz das Dilemma unserer Zeit am besten. Allerdings gab es dann doch immer mal wieder einen der seltenen Momente, in denen sich Philipp vom Display seines Handys löste.

„Dit is Tinder“, erklärte er auf meinen fragenden Blick.

„Tinder?“, fragte ich, naiv wie ich war.

„Muss du dir unbedingt mal runterladen.“ Er wollte noch etwas sagen, wurde aber abgelenkt, als sein Handy erneut vibrierte.

„Dit is Claudia. Supergeil! Guck dir mal die Lippen an“, sagte er und hielt das Handy in meine Richtung.

„Wer ist denn Claudia?“, fragte ich.

„Keine Ahnung“, sagte er. „Wir haben noch nicht geschrieben – aber wir matchen.“

Sie matchten. Aha.

Jetzt ist es wohl Zeit für eine kurze Erklärung, obwohl über Tinder ja schon viel geschrieben worden ist. Es ist eine sehr erfolgreiche Dating-App, die Singles den Weg erleichtern soll, ihre große Liebe zu finden. Man erhält Vorschläge von Singles, die sich in der unmittelbaren Nähe aufhalten, und entscheidet anhand des Fotos, ob man interessiert ist – oder eben nicht. Wenn man ein Foto favorisiert, erhält der- oder diejenige eine Nachricht. Man kann allerdings erst in Kontakt treten, wenn beide das Foto des anderen positiv bewertet haben. Wenn man matcht. So wie Claudia und Philipp vor einigen Sekunden.

„Und was schreibst du ihr?“, fragte ich.

„Ick schreib immer: Ich liebe deine Augenbrauen“, sagte er. „Dit kommt immer jut.“

„Gut zu wissen“, sagte ich.

„Find love.“ Mit diesen Worten wird für Tinder geworben. In der Sendung *taff* habe ich einmal eine – sagen wir mal – Reportage über die App gesehen. Zwei Freundinnen, die gerade single geworden waren, probierten die App zum ersten Mal aus. Beide trafen sich mit sympathischen jungen Männern, die Tinder zufälligerweise ebenfalls zum ersten Mal benutzten und sich auch zum ersten Mal über Tinder mit einer Frau trafen.

„Normalerweise mach ich sowas ja nicht“, gestanden beide Männer. Na so was, dachte ich. Wer hätte das gedacht. Die Dates verliefen dann so romantisch, dass sie sich am späteren Abend zu einem Vierer-Date trafen. Es war davon auszugehen, dass es bald zu Verlobungen kommen würde.

Der Bericht war natürlich inszeniert, mit dem wirklichen Leben hat das nichts zu tun, aber wahrscheinlich wollten die Pro-Sieben-Redakteure irgendwie einer Entwicklung gegensteuern. Zu spät, würde ich jetzt mal sagen, denn bei Tinder geht es nicht um die große Liebe. **Es ist eine Dating-App. Es geht um Sex.** Kürzlich habe ich eine Freundin gefragt, was sie von der App hält. „Tinder“, schnappte sie verächtlich. „Damit will ich nichts zu tun haben. Das ist doch ein Fleischmarkt.“

Nun ja. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, erinnert mich Tinder eher an das Berliner Nachtleben. Die App ähnelt dem Moment, in dem man einen Club betritt und die Frauen im Raum checkt. Man sortiert sie – nach ästhetischen Gesichtspunkten. Nach Äußerlichkeiten. **Man kann das oberflächlich finden, und das ist es sicherlich auch, aber im realen Leben entscheidet man ja auch erst einmal über das Aussehen, bevor man den nächsten Schritt wagt.**

Es gibt natürlich verschiedene Gründe, aus denen man Tinder nutzt, es gibt schließlich auch viele Männer in Beziehungen, die die App verwenden. Und auch das kann man in einen Zusammenhang zum Nachtleben stellen. Wenn Männer abends ausgehen, sagen sie sich ja nicht: „So! Heute will ich mal wieder so richtig viel Spaß haben und die ganze Nacht zu toller Musik tanzen.“ Männer funktionieren anders. Sie gehen auf die Jagd. Aktiv oder passiv. Männer in Beziehungen wollen ihren Marktwert testen, sie wollen sehen, ob es noch funktionieren könnte.

Wenn man in einem Club Frauen kennenlernen möchte, gibt es natürlich Hindernisse. Schüchternheit zum Beispiel, oder die Angst vor Zurückweisung. Aber seit Tinder ist das kein Hindernis mehr. Man muss sich nicht mehr durchringen, eine Frau anzusprechen. Man braucht keinen Mut. Und man scheitert nicht, weil man nur mit Frauen chattet, die einen ebenfalls interessant finden. Und Tinder hat noch andere Vorteile. Beispielsweise kann die Frau, mit der man sich gerade in einem Club unterhalten hat, ja eventuell registrieren, wenn man sich an der Bar kurz darauf mit einer anderen Frau unterhält. Zu diesem „Dilemma“ kann es bei Tinder nicht kommen.

Auf der Gartenparty hatte Philipps Handy ja nicht pausenlos vibriert, weil er mit Claudia chattete, sondern auch mit Natalie, Mia, Anna und Franziska. Parallel! Zack, zack, zack! Ich komme schon durcheinander, wenn bei Facebook drei Chatfenster offen sind. Mit vier oder fünf bin ich hoffnungslos überfordert. Philipp schien das vor keine Herausforderung zu stellen.

„Ick hab nachher noch zwei Tinder-Dates“, sagte er, als er sich verabschiedete.

„Zwei?“, fragte ich.

„Wenn die erste nüscht ist, brech ick ab“, erwiderte er. „Mit der anderen bin ick ja erst zwei Stunden später verabredet.“

„Klar“, sagte ich. Es war ja auch irgendwie einleuchtend, zumindest wenn man die Welt mit den Augen von Philipp sah.

Natürlich ist das Nachtleben einer der unverbindlichsten Orte, die es gibt, und Tinder kultiviert diese Unverbindlichkeit einer Clubnacht. **Die App ist ein ewiger Clubbesuch.** Die Bar 25 zu Ende gedacht. Ich kann das einschätzen, denn ich war sechs Jahre lang Single. Ich habe viel Zeit im Berliner Nachtleben verbracht und hatte in dieser Zeit auch ziemlich viele Dates. Mit jedem neuen Date verloren die Treffen etwas mehr von ihrer Besonderheit. Sie waren irgendwann Routine, ein berechenbarer Ablauf von Fragen, Themen und Getränkebestellungen. Ich hatte das Gefühl, mich zu wiederholen. Ich bewegte mich durch die Variationen desselben Themas, nur die Gesichter änderten sich. Ich lebte praktisch eine analoge Variante von Tinder, eine entschleunigte Version der App, was rückblickend gesehen vorteilhaft war.

Das Problem von Tinder ist gar nicht die Oberflächlichkeit, es ist die Masse. Die unbegrenzten Auswahlmöglichkeiten, der Strom neuer potenzieller Partner, der nie versiegt. Dieser Strom macht süchtig. Jedes Match ist ein kleines Erfolgserlebnis, und eine Zurückweisung kriegt man gar nicht so richtig mit, wenn man – sagen wir mal – die Fotos von achtzig Frauen geliked hat. **Man verliert den Überblick, gewissermaßen im positiven Sinn. Man wird nicht verletzt.**

„Und, wie war’s mit Claudia?“, fragte ich Philipp, als ich ihn eine Woche nach der Gartenparty zufällig auf der Straße traf.

„Wer ist denn Claudia?“, fragte er und brauchte wirklich eine knappe Minute, bevor sie ihm wieder einfiel. „Ach ja. Na ja, sagen wir’s so: auf gutem Niveau zufriedenstellend.“

„Aha“, lachte ich.

„Ich kann nicht mit dir schlafen, sonst verliebe ich mich in dich“, zitierte er die Frau entgeistert.

„Die hab ick danach sofort gelöscht!“

Philipp war dabei, sich zu dem effizientesten Single zu entwickeln, den ich persönlich kannte. Wenn man so wollte, hatte Tinder die Kontrolle übernommen. Wenn Philipp früher in einer Clubnacht keine Frau kennengelernt hatte, verschickte er SMS-Nachrichten an mehrere Frauen, ob sie sich nicht noch treffen wollten. Er hatte sie sogar in einer Liste zusammengefasst. Er nannte sie seine Booty-Call-Liste. „Hat natürlich nur selten geklappt“, sagte er. „Damals. Aber jetzt gibt’s ja Tinder.“ Inzwischen kontaktierte er in solchen Momenten Frauen, die gerade in der Nähe und noch wach waren, und lud sie zu sich ein.

„Zwölf Mal hat’s schon geklappt“, sagte er.

„Zwölf Mal?“, hakte ich nach. „Tinder is also ’ne Booty-Call-App.“

„Die beste“, sagte Philipp eindringlich.

Seitdem Philipp Tinder nutzt, hat er Notgeilheit praktisch zu einem Wert erhoben. Und er ist damit nicht allein. **Berlin hat mit Abstand die meisten Tinder-Nutzer. So gesehen ist sie die Hauptstadt der Notgeilheit.** Tinder transferiert eine Großstadt-Single-Mentalität in eine App. Das hat natürlich auch seine Konsequenzen. Wenn es beispielsweise zum Overkill kommt. Wie bei Philipp.

Wir haben uns dann einige Monate nicht gesehen, aber am Sonntagabend habe ich ihn auf einem Geburtstag getroffen. Als ich ihn erkannte, erschrak ich mich schon ein wenig. Er sah fertig aus, müde und ausgelaugt. Nachdem wir uns begrüßt hatten, sagte er einen außergewöhnlichen Satz.

„Alter“, sagte er. „Ich hatte zu viel Sex in meinem Leben.“

„Jetzt schon“, lachte ich, weil Philipp ja schließlich erst 28 Jahre alt ist. Ich ahnte allerdings, dass es einen guten Grund für diese Feststellung gab. Einen guten Grund, der sich Tinder nennt.

„Tinder?“, fragte ich.

Philipp nickte. Er erzählte mir, dass er in den letzten Monaten mit 127 verschiedenen Frauen geschlafen hat. 127! Die meisten waren allerdings auf gutem Niveau zufriedenstellend, zumindest klang es so. Aber er macht weiter. Es ist eine Sucht. Seitdem Philipp einen Tinder-Account hat, hat er keine Zeit mehr. Er berauscht sich an all den Möglichkeiten, es ist eine Sucht, die sich verselbstständigt hat. Die vielen Dates haben Philipp abgestumpft. Er konsumiert die Frauen nur noch. Dates sind nichts Besonderes mehr, sie sind austauschbar, Teil einer Gleichung, Mathematik.

Die vermeintlichen Vorteile von Tinder sind eigentlich seine Nachteile. Die Frage ist nämlich, ob Effizienz in solchen Dingen vorteilhaft ist. Es ist wie mit den Handys, die unsere Kommunikation effizienter machen sollen, letztlich aber dazu führen, dass man sich schweigend gegenüber sitzt und auf das Display starrt. Sie verhindern die Kommunikation, auf die es eigentlich ankommt. Das Menschliche kommt zu kurz.

Anfang der Woche habe ich gelesen, dass es neuerdings Menschen gibt, die einen Screenshot ihres aktuellen Kontostandes als Profilbild verwenden. Das ist nur konsequent, denn genau genommen ist das Tinder zu Ende gedacht. Effizienter geht es nicht.

Tja. Es ist sicherlich interessant zu beobachten, wo das hinführt.

Wir können gespannt sein. Wirklich gespannt.